

# **Monika Kunstmann**

## **Zauberhafte Indica**



**Ein märchenhaftes Abenteuer**

***Für meine Enkelkinder und für mein Patenkind  
Prabashi***

# Vorwort

Hallo kleine Prinzessin, oder vielleicht kleiner Prinz? Möchtest du mich begleiten? In eine glitzernde Traumwelt?



Die Traumwelt ist eine schöne Welt. Man kann sich da hin wünschen. Mach die Augen zu und sei ganz still. Hörst du die Traum-Uhr? Sie schlägt gerade Dreizehn. Wie? Die Uhr hat nur zwölf Ziffern? Du bist ganz schön schlau.

Wir wenden eine Zauberformel an: 📖🕒🕒🕒🕒🕒🕒.

Jetzt schlägt´s Dreizehn! Da staunst du was?

Also, stell dir vor, dass der Abendhimmel sich rosa färbt...

Eine Traumprinzessin holt dich ab. Das ist eine der Blumenfeen, die für die Träume der Kinder zuständig sind. Sie wickelt dich in ihren Zaubermantel, um dich mitzunehmen und dir Dinge zu zeigen, die du noch nie gesehen hast: seltene Tiere, Bäume und Pflanzen, die Milchstraße am Himmel und die schönsten Sternbilder.

Zuerst geht es im Flug über das Meer, dann über die Sternbahn, zum Paradiesgarten, der vor dem Traumpalast liegt.

Blumenfeen mit langen Schleiern tanzen hier in der Abenddämmerung, umhüllt von warmer Luft und weißem Nebel. Sie lachen und nehmen dich in ihre Mitte. Wenn dir eine Fee die Hand reicht, kannst du einen Blick in den Traumpalast werfen, in dem die Träume aufbewahrt werden. Der ist so prächtig und hell, weil in ihm eine Million Sterne leuchten. In jedem Stern steckt ein Kindertraum. An einem goldenen Tisch, auf einem goldenen Stuhl, sitzt die Königin der Träume. Sie fängt die Träume der Kinder ein und achtet darauf, dass kein Traum verloren geht. In der Hand hält sie

einen Spiegel und wenn es dir gelingt, hineinzuschauen,  
fängst auch du an zu träumen:



## ***Zauberhafte Indica***

Auf einer kleinen Insel, mitten im Indischen Ozean, in der Nähe des fernen Landes Indien, lebte einst ein Mädchen, das Indica hieß.

Es wohnte mit ihren Eltern in einem einfachen Haus, das so alt war, dass die Familie Angst haben musste, es würde eines Tages zusammenbrechen. Und es war ein winziges Haus mit einem Wohnzimmer, in dem es nur eine wacklige Holzbank gab und einem Schlafzimmer, in dem die Eltern auf Bastmatten auf dem Fußboden schliefen. Nur Indica hatte ein richtiges Bett mit einer Matratze und einer leichten Decke obendrauf. Dem Bett gegenüber stand ein uralter Schrank, in dem aufbewahrt wurde, was die Familie besaß: In den unteren Fächern ein paar Kleidungsstücke und etwas Geschirr, im oberen Teil einige Dosen mit Salz, Zucker oder Gewürzen. Nicht so viel von allem, denn die Familie war arm.

Umso mehr wunderte sich Indica jeden Abend vor dem Schlafengehen über eine silbern schimmernde Schatulle, die sie hinter der matten Glasscheibe der rechten, oberen Schranktür erkennen konnte. Natürlich hatte sie schon einmal versucht, die stets verschlossene Tür des Schrankes zu öffnen, aber ihr Vater hatte sie dabei ertappt und war richtig böse geworden. „Finger weg“, sagte er streng. Seitdem blinzelte Indica abends vor dem Schlafengehen so lange mit den Augen, bis sie den Eindruck hatte, dass die Silberstrahlen der Schatulle auf ihr Gesicht fielen und dann schlief sie sofort fest ein.

Einen Tag vor ihrem siebten Geburtstag war auf einmal alles anders. So sehr sich Indica auch bemühte einzuschlafen, es gelang ihr nicht. Seltsame Geräusche

drangen an ihr Ohr und es war, als ob jemand ihren Namen rief... dann hörte sie lautes Stöhnen: „Hilf mir, Indica, rette mich. Der grünäugige Jado hat mich verzaubert. Ich bin eine Prinzessin.“

Vor Schreck riss das Mädchen die Augen auf und starrte auf die Schatulle im Schrank. Das Glas in der Schranktür würde größer und größer, bis es sich schließlich so verändert hatte, dass es aussah wie ein Fenster. Auch die Schatulle bekam ein anderes Aussehen und jetzt sah Indica auf einmal eine Frau hinter dem Glas, die ihre Arme flehend hob und wieder jammerte: „Bitte Indica, geh ans Meer und suche meinen Freund Upali. Er weiß, was zu tun ist.“

„Ja... aber...“, stotterte Indica und erschrak, als die Schlafzimmertür plötzlich aufging und ihre Mutter eintrat.

„Ach Mama, hast du mich erschreckt!“



Weil Indica so blass aussah, setzte sich die Mutter zu ihr auf den Bettrand: „Was ist denn los, meine Kleine? Du wirst doch wohl nicht krank?“ Indicas Mutter legte ihr besorgt die Hand auf die Stirn.

„Nein, Mama, ich dachte nur... ich bin nur...“, Indica wusste nicht, was sie antworten sollte.

„Du bist aufgeregt, ich verstehe. Schließlich hast du Morgen Geburtstag. Und weil es nicht regnen wird, wie sonst so oft auf unserer Insel, werden wir im Garten feiern. Wir haben sogar ein Geschenk für dich und du kannst dir

wünschen, wie und wo du den Tag verbringen möchtest. Aber jetzt schlaf, mein kleiner Schatz.“

„Ja, Mama.“ Mutter und Tochter umarmten sich und als Indicas Mutter gegangen war, schlief das Mädchen endlich ein.

An ihrem Geburtstag sprang Indica fröhlich aus dem Bett und lief, noch im Nachthemd, zu den Eltern, die im Garten einen Tisch aufgestellt hatten, auf dem eine Kerze brannte. Sogar ein winziger Kuchen stand daneben. Vor Freude klatschte Indica in die Hände und lief auf ihren Vater zu, der sie auffing und lachend herumwirbelte: „Herzlichen Glückwunsch, mein Liebling.“ Er schmatzte seiner Tochter einen dicken Kuss auf die Wange. Indicas Mutter umarmte das Mädchen ebenfalls und flüsterte: „Zu deinem siebten Geburtstag haben wir ein besonderes Geschenk für dich. Aber zuerst: Waschen, Kämmen, Zähne putzen und Anziehen, mein Herz.“

„Geht klar, wie immer!“ Voller Freude hüpfte Indica wieder ins Haus. Während sie schnell über ihrer Waschschüssel eine Katzenwäsche machte (sie wusch sich nur die Hände und das Gesicht) klopfte ihr Herz bis zum Hals. Was für ein Geschenk sie wohl bekäme? Vielleicht ein paar Süßigkeiten? Das wäre schön, denn die gab es nur selten... oder Spielzeug? Ihre Puppe, die die Mutter für sie aus alten Stoffresten gefertigt hatte, fiel schon fast auseinander... na gut, sie würde sie trotzdem behalten, schließlich war sie ja sozusagen ihr Kind...

Nach dem Zähneputzen schlüpfte Indica in ihr Sonntagskleid und zog es vor Aufregung verkehrt herum an. Auch das noch. Die Nähte nach außen! Ihre Eltern würden sich kranklachen. Schnell machte sie es richtig, kämmte sich ordentlich und rief: „Fertig! Ich komme!“

„Langsam, langsam, dein Geschenk läuft nicht weg und wir auch nicht.“

Indicas Eltern saßen schon am Geburtstagstisch und zeigten auf einen Hocker, den sie für sie hingestellt hatten: „Setz dich zu uns.“

„Was versteckst du hinter deinem Rücken, Papa? Ist das mein Geschenk? Zeig her, zeig her!“

„Ob alle Geburtstagskinder so neugierig sind?“

„Ach, lass sie nicht so lange zappeln, sonst fällt sie noch vom Hocker“, lachte die Mutter.

„Na gut, dann schau mal, was ich hier habe.“

Indica machte große Augen: „Das ist die silberne Schatulle aus dem Schrank?“

„Das ist sie. Sie ist für dich.“

„Was ist da drin?“ Vorsichtig, um ja nichts kaputt zu machen, schob Indica einen kleinen Riegel an diesem Kästchen zur Seite und der Deckel klappte hoch.

„Oh“, Indica war überrascht: „ein silberner Haarreifen. Wie schön... der hat doch bestimmt viel Geld gekostet, oder?“

„Nein“, der Vater streichelte seiner Tochter über die dunklen Haare, „ich habe die Schatulle geschenkt bekommen...“

„Aber, das ist so kostbar, so wunderbar! Wer verschenkt denn *sowas*?“ Indica nahm den Haarreifen heraus und staunte, denn die Sonne brachte die kleinen Steinchen darauf zum Funkeln.

*Als sie ihn auf dem Kopf trug, fühlte sie sich wie eine Prinzessin...*



*Und sie stellte sich vor, es wäre ein Zauberhaarreifen...*



Kaum hatte Indica die Augen geschlossen, hörte sie wieder die Stimme vom Vorabend: „Indica, hilf mir bitte.“

„Habt Ihr das gehört? Da ruft doch jemand.“

Die Mutter schüttelte den Kopf: „Nein, hier ist niemand.“

Indicas Vater machte große Augen und starrte die offene Schatulle an. „Was *genau* hast du gehört, mein Schatz?“ Seine Stimme klang besorgt.

„Eine Frau hat meinen Namen gerufen und mich um Hilfe gebeten.“

„Das kann nur die Königin der Morgenröte gewesen sein“, sagte der Vater, „vor sieben Jahren hat sie mir diese Schatulle geschenkt und mich darum gebeten, sie genau sieben Jahre für sie aufzubewahren. Wenn sie sich bis dahin nicht gemeldet hätte, könnte ich sie behalten.“

„Warum?“ Mit einem Sprung saß Indica auf dem Schoß ihres Vaters, legte die Arme um seinen Hals und bat ihn, weiter zu erzählen. „Na gut“, begann er, „sicher bist du groß genug, um alles zu verstehen.“

„Ich bin Sieben, Papa, schon vergessen?“

„Nein, ganz und gar nicht. Also, das war so:

*Als ich eines Morgens aus dem Haus kam, um auf unser Reisfeld zu gehen, saß auf der alten Mauer in unserem Garten eine schöne Frau. Sie lächelte verlegen, als sie mich sah und entschuldigte sich dafür, dass sie ohne zu fragen so nahe an unser Haus gekommen war. Sie hatte Angst, bei uns anzuklopfen und um Hilfe zu bitten. Dann sagte sie: „Ich bin Savera, die Königin der Morgenröte. Ihr habt hier einen furchtbar tiefen Brunnen.“ Schon fing sie an zu weinen.*

*„Um Himmelswillen, ist Ihnen da etwas hineingefallen? Der Brunnen ist schon alt und vor Jahren haben in seiner Tiefe ein paar Männer nach Silber und Edelsteinen gesucht. Unsere Insel ist reich an Schätzen.“*

*„Ich weiß“, schluchzte die Königin. Wie jeden Morgen, hielt ich auch heute den Morgenstern hoch in die Luft und gab der Sonne damit das Zeichen, ihre Strahlen auf die Erde zu senden. Dann machte ich, ebenfalls wie immer, einen Kreis mit meinem Zauber-Blumenstrauß, und der Himmel färbte sich rot und golden. Plötzlich merkte ich, dass etwas Schreckliches passiert sein musste, denn eine Sternenschnuppe sauste auf die Erde zu. Zu spät erkannte ich, dass ich den Morgenstern nicht richtig festgehalten hatte. Er war es, der geradewegs nach unten schoss und ausgerechnet in diesen finsternen Brunnen fiel. Wenn ich ihn nicht wiederbekomme, wird sich die Sonne jeden Morgen verspäten und das kann schlimme Folgen für die Menschen, Tiere und Pflanzen auf der Erde haben.“*

*„Ja, Papa, konntest du nicht helfen? Du bist doch so klug.“ Indica hatte aufmerksam zugehört und sie erkannte, warum der Vater sie stets davor gewarnt hatte, in die Nähe des Brunnens zu gehen. Er war wirklich sehr tief und gefährlich.*

*„Stell dir das nicht so einfach vor, mein Mädchen“, antwortete der Vater, „der Brunnen gehört nicht uns, sondern einem bösen Zauberer, dem grünäugigen,*

*neidischen Jado. Er zeigt sich nur selten und verschwindet stets auf seltsame Weise. Man erzählt sich, dass er der Tochter des Windes, der schönen Amila, den Wolkenmantel gestohlen hat, den sie von ihrem Bräutigam Amar, dem Wolkenprinzen, zur Hochzeit bekommen hatte. Vermutlich kann man sich damit verwandeln, oder unsichtbar machen. Ich weiß es nicht. Um in Ruhe nachdenken zu können, habe ich die Königin der Morgenröte, um ein wenig Zeit gebeten. Natürlich weinte sie sofort wieder: „Aber dann wird die Sonne sich verspäten...“*

*„Mir wird schon etwas einfallen“, beruhigte ich sie, „ich muss erst herausfinden, wo der Grünäugige sich aufhält, damit er mir nicht schaden kann. Ich muss auch an meine Familie denken... hoffentlich hat er den Morgenstern noch nicht entdeckt.“*

*„Bestimmt nicht. Wenn man in den Brunnen schaut, leuchtet er noch, aber sein Licht wird schwächer.“*

*„Ich verspreche dir, mich zu beeilen“, sagte ich und verneigte mich vor der Königin.*

*„Ich danke dir, guter Mann“, antwortete sie, wischte sich die Tränen ab und hüllte sich in rotes Licht. Plötzlich war sie nicht mehr da.*

*„Wie ging es weiter, Papa... sag schnell.“  
Indica zappelte ungeduldig herum.*



## *Savera, die Königin der Morgenröte*

„Sitz still, du kleine Hummel“, ermahnte der Vater seine Tochter, „das alles ist sieben Jahre her, ich muss erst nachdenken.“

„Ja, denke, denke, Papi. Darf ich schon mal in den Kuchen beißen?“

„Nur zu.“

Die Mutter stand auf: „Ich gehe an die Arbeit. Hier bin ich wohl überflüssig“, lachte sie.

„So, Paps, beiß auch mal ab. Der Kuchen ist so lecker.“

„Wie soll ich dann reden? Mit vollem Mund spricht man nicht.“

„Dann futtere ich ihn lieber allein auf“, grinste Indica mit krümelverschmiertem Mund.

*„Also, die Geschichte ging so weiter:*

*Ich schlich mich an den Brunnenrand und schaute mich sorgsam um. Dann beugte ich mich vor und entdeckte tatsächlich tief unten ein kleines Licht. Jetzt musste mir schnell etwas einfallen, um hinunter zu steigen und ich hoffte inständig, dass mich der Zauberer nicht erwischen würde. Das Seil, an dem der Schöpfeimer hing, war zu schwach, um mich zu halten und so band ich rasch ein neues an und ließ mich mühsam daran hinunter. Auf einmal kam ich ins Rutschen. Meine Hände brannten wie Feuer, ich ließ das Seil los und stürzte zu Boden. Zum Glück brach ich mir nicht alle Knochen und als ich den Stern neben mir funkeln sah, waren meine Schmerzen vergessen. Kaum hatte ich ihn in die Hand genommen, waren auch meine Wunden wie weggeblasen. Der Morgenstern war ziemlich schwer und zu groß, um ihn in der Hand zu transportieren. Wie ein zu warmer Fußball mit Ecken. Deshalb entschloss ich mich, ihn in einen Eimer zu legen, mich zuerst wieder*

*hoch zu kämpfen und den Stern nachzuholen, damit er mir nicht noch gestohlen werden könnte. Es war sehr anstrengend, aus dem Brunnen zu klettern. Ich entdeckte jedoch ein paar Stützbalken, die mir das Hochkommen erleichterten. Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe, aber endlich hielt ich den Stern in den Händen und suchte damit das Weite. Weil er im Haus noch leuchtete, versteckte ich ihn in einer Truhe und hoffte inständig, dass die Königin der Morgenröte bald käme, um ihn abzuholen.*

*Der Brunnen des grünäugigen, neidischen Zauberers Jado:*



*Ein paar Tage vergingen. Jeden Morgen war es kalt und düster, weil die Sonne viel zu spät am Himmel erschien. Die Vögel verkrochen sich in ihren Nestern, andere Tiere versteckten sich, wo sie Unterschlupf fanden und die Menschen jammerten über ihre Weh-Weh-chen, suchten Feuerholz, um sich zu wärmen und schimpften, bis der Herr*

*der Sonne aufmerksam wurde und seine Tochter fragte, warum sie ständig zu spät aufstehen würde. Sie sei die Unzuverlässigkeit in Person und wenn sie so weitermache, hätte das schlimme Folgen.*

*Die Sonne entschuldigte sich und gab der Morgenröte die Schuld, weil sie den Morgenstern nicht rechtzeitig zum Blinken brachte... und schließlich gab es am Himmel ein ziemliches Donnerwetter mit Blitz und Hagel. Die Königin der vier Himmelsrichtungen beruhigte die beiden Streitenden und suchte die Königin der Morgenröte. Endlich fand sie die traurige Savera unter dem schattigen Baum des Lebens, auf dem höchsten Berg der Insel. „Du musst den Morgenstern wieder herschaffen, koste es, was es wolle“, mahnte sie und Savera gehorchte, hüllte sich in roten Nebel und ließ sich wieder auf der Mauer unseres Hauses nieder. Dort sang sie ein trauriges Lied. Als ich es hörte, eilte ich zu ihr...“*

„Und, hast du ihr den Stern wiedergegeben? Hat sie sich gefreut? Du warst ein richtiger Held, Papa!“ Vor Aufregung hatte Indica rote Wangen bekommen und war aufgesprungen.

„Sei doch nicht so ungeduldig, du kleiner Springinsfeld. Ich erzähle ja schon:

*Natürlich habe ich Königin Savera den Stern gegeben und sie war außer sich vor Freude. Sie schüttelte ihren Zauberstrauß und vor uns stand eine goldene Truhe: „Da legen wir den Morgenstern hinein und wenn es Zeit wird, die Sonne zu wecken, wird er strahlen, wie am ersten Tag. Wie kann ich dir nur danken, du bist ein so guter Mensch.“*

*„Ich habe keinen Wunsch. Mir geht es gut“, antwortete ich, ich bin gesund und habe eine liebe Frau. Das einzige, was uns noch fehlt, ist ein Kind, aber ich glaube, dass wir das selbst hinbekommen.“*

*Die Königin schmunzelte, schüttelte wieder ihren Blumenstrauß und sagte: „Nimm diese silberne Schatulle*

*und bewahre sie gut auf. Eines Tages wirst du ein Mädchen haben, das sehr klug ist. Gib ihr das Geschenk zu ihrem siebten Geburtstag. Und hier: nimm dieses Säckchen mit Reis. Es ist eine besonders gesunde und ertragreiche Sorte. Züchte Pflanzen daraus und lass sie auf deinem Feld wachsen, dann muss deine Familie nie mehr hungern.“*

*„Danke, Königin Savera. Ich werde mich jeden Morgen bei Sonnenaufgang vor dir verneigen.“*

*„Und ich werde dich nie vergessen. Sollte deine Familie einmal in Not geraten, werde ich zur Stelle sein, um zu helfen.“*

*„Sie verschwand, wie sie gekommen war und in diesem Moment, Indica, kam deine Mutter freudestrahlend aus dem Haus und rief: „Wir werden ein Kind bekommen... ich weiß es genau!“*

*Ich umarmte und küsste deine Mama und freute mich mit ihr.“*

„Und nun bin ich da und schon Sieben! Wer hat sich eigentlich meinen Namen ausgedacht?“

„Du meine Güte, das ist eine andere Geschichte. Die erzähle ich dir später. Jetzt sag mir zuerst, was du heute machen möchtest.“

„Darf ich bitte an den Ozean, Paps? Ich gehe bestimmt nicht ins Wasser und bin zum Mittagessen zurück.“ Der Vater runzelte die Stirn.

„Das hat hoffentlich nichts mit der geheimnisvollen Stimme zu tun, die du gehört hast?“ Weil Indica den Kopf schüttelte, erlaubte er es und sie lief barfuß davon.

Das Meer tobte, als Indica mit den Füßen im warmen Strandsand stand. Die Wellen schlugen hoch und klatschten ans Ufer. Sie sah sich um. In einiger Entfernung lagen Fischerboote und dann war da noch das neugebaute, riesige Hotel, in dem kein Mensch Urlaub machte, weil es dort

spuken würde. Nur von Zeit zu Zeit kamen ein paar Gärtner oder Handwerker vorbei, um für Ordnung zu sorgen. Wozu?

Indica drehte sich einmal um sich selbst. Kein Mensch weit und breit. Wo sollte sie nun diesen Herrn Upali finden, von dem die verzauberte Prinzessin aus der Schatulle gesprochen hatte? Auf einmal schlug ihr Herz heftig und sie bekam Angst bei dem Gedanken, dass der Gesuchte in dem Spukhotel sein könnte. Sie nahm allen Mut zusammen und ging geradewegs dorthin. Wo sollte sie sonst suchen, wenn nicht an diesem seltsamen Ort...

Vor dem Eingangstor blieb Indica erstaunt stehen. Ein breiter Weg führte direkt auf das hohe, weißgestrichene Hotel zu. Rechts und links vom Weg blühten prächtige Blumen, Bienen summten, Schmetterlinge tanzten. „Wie schön“, sagte Indica laut und vergaß ihre Angst: „das ist ja wie im Märchen hier.“

Ein wenig mulmig wurde ihr dann doch, als sie in die Empfangshalle trat. Hinter dem langen Tresen, an dem die Gäste sich anmelden sollten, saß niemand... an den vielen Tischen waren die Stühle leer. Die wunderschönen Türen waren verschlossen, eigenartige Figuren aus Holz standen überall herum... und eine geheimnisvolle Truhe, die ebenfalls verschlossen war.

„Hallo“, rief Indica zaghaft: „Hallo, ist hier jemand?“ Ihre Stimme verhallte und nichts rührte sich. Schnell rannte sie durch den großen Raum und durch einen langen Gang ins Freie. Vor ihr lag eine grüne, sauber gemähte Wiese. In der Mitte gab es ein herrlich großes Schwimmbecken, in dem nur die Sonne sich spiegelte und die Sonnenliegen waren leer. Das ist ja gruselig, dachte Indica und setzte sich auf eine Mauer. Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn, nahm den Haarreifen ab, strich sich die vom Wind zerzausten Haare glatt und setzte ihn wieder auf ihren Kopf. Im Gras neben ihr saß ein Streifenhörnchen. Es knabberte an einem Stückchen Brot herum.